

Als der historische Buddha Sakyamuni einmal vor einer öffentlichen Ansammlung von Menschen gebeten wurde, seine Lehre darzulegen, verharrte er im bloßen Schweigen und deutete lediglich auf eine Blume. Die Anwesenden verstanden nicht und sahen einander fragend an. Nur einer von ihnen, Kasyapa, ein enger Schüler des Buddha, verstand plötzlich alles und erwachte in eben diesem Augenblick. Dieses Ereignis steht am Anfang der Überlieferungslinie des plötzlichen Erwachens.

Hans-Günter Wagner

Rückzug und Engagement

Soziale Aspekte in der chinesischen Ch'an-Lyrik

Nur wenige Verse sind in einem belehrenden Ton gehalten. Sie verkünden weder Prinzipien noch lehren sie Begriffe.

Neben den buddhistischen Pfaden des systematischen Studiums (Sutra) und der aktiven Visualisation (Tantra) gibt es seither auch die Tradition der wortlosen Übertragung. So wird in der Tradition des chinesischen Ch'an und später des japanischen Zen das Augenmerk auf die Erlangung unmittelbarer Erfahrung als Quelle des Erwachens gelegt. Umfassendes theoretisches Studium der Lehre wird zwar nicht abgelehnt, gilt jedoch nicht als einziges oder entscheidendes Mittel, um Weisheit und Einsicht zu erlangen.

Einige Schulen des Ch'an wenden sich zudem vehement gegen eine „Verschulung“ der Lehre und sehen in der Büchergelehrsamkeit einen Irrweg und eine Abkehr von der Unmittelbarkeit des Fühlens und Erfahrens. Angemessener als die systematisierende und bisweilen ins Scholastische abgleitende Sprache der Sutren ist den Ch'an-Praktizierenden die Sprache der Poesie, des Bildes und der Metapher.

So hat sich über die Jahrhunderte in China eine eigene Lyrik des Ch'an herausgebildet, die auf die Entwicklung der chinesischen Dichtkunst und Literatur maßgeblichen Einfluss genommen hat. Auch die japanische Haiku-Dichtung hat hier ihren Ursprung. Die chinesischen Verse sind jedoch in ihrer Form weniger strikt als die japanischen. Manche sind verspielt und voller Komik. Andere bringen auch echte Zweifel am ganzen Ch'an-Unterfangen zum Ausdruck.

Die meisten Verfasser der hier zusammengetragenen Gedichte sind Mönche. Nur wenige ihrer Verse sind in einem ermahnenen oder belehrenden Ton gehalten. Sie verkünden weder Prinzipien noch lehren sie Begriffe. Jede Kategorisierung der

Wirklichkeit liegt ihnen fremd. Das Un-Thematisierbare bleibt auch unthematisiert. Über die Schilderung von Eindrücken und Impressionen wird das Augenmerk auf die Vergänglichkeit aller Erscheinungen gelenkt, einschließlich der Vergänglichkeit des Wahrnehmungsaktes selbst.

Ch'an-Verse lassen teilhaben an Erfahrungen, aber vermitteln diese nicht im Sinne einer Lehre. Was sie lehren, ist das absichtslose Schauen. Somit drückt sich in ihnen die Wahrnehmung eines Augenblicks völliger Achtsamkeit aus. Diese Lyrik lehrt das bewusste Sehen und Hören. Sie ist Ausdruck direkter und unmittelbarer Erfahrung von Wirklichkeit.

Viele Techniken des Ch'an gehen auf die Lehren der meditativen Versenkung im alten Indien zurück. Das

net sich auf diese Weise der Geist für plötzliche Einsichten und Erfahrungen. Äußere Stille geht dabei durchaus mit innerer Aktivität einher.

Der 1915 auf dem chinesischen Festland geborene und heute in Taiwan lebende chinesische Ch'an-Meister Bai Yun gibt in seinem Buch (*Ch'an de Tansuo*, S.8) die folgenden Erklärungen über das Wesen dieses Zustandes:

- ⇒ *Im Ch'an wird durch das Schauen des wirklichen Objekts das Objektlose erkannt*
- ⇒ *Der Ch'an ist das Wirkliche (Eigentliche) und zugleich das Äußerste, was wir zu berühren imstande sind*
- ⇒ *Der Ch'an hat das Nicht-Denken als Richtschnur, das Objektlose als Substanz und das Nicht-Verhaftetsein als Grundlage*
- ⇒ *Der Ch'an ist das Undenkbare und das Unaussprechliche*
- ⇒ *Der Ch'an birgt das Erlöschen und die Freude (des Erlöschens)*
- ⇒ *Durch den Ch'an erlangen wir die Klarheit des Geistes, in der wir das Wesen der Dinge schauen*
- ⇒ *Wenn wir wahrhaft unbewegt im normalen Denken verharren, können wir auch hier die Wahrheit finden*

Ch'an-Verse lassen teilhaben an Erfahrungen, aber vermitteln diese nicht im Sinne einer Lehre. Was sie lehren, ist das absichtslose Schauen.

Wort Ch'an ist eine Übersetzung des Sanskrit-Begriffes *Dhyana* ins Chinesische und bedeutet im Kern nicht mehr als Versenkung und Loslösung von der äußeren Welt. In einem Umfeld äußerer Stille und Abgeschiedenheit kann durch diese Methode eine tiefere Wirklichkeit berührt werden. Wie das Sanskritwort *Dhyana* so steht auch die chinesische Übersetzung für die Entwicklung von Weisheit durch Einsicht. Es ist eine Methode zur Kultivierung der eigenen Gedanken. Gleichzeitig öff-

- ⇒ *Im Ch'an lassen wir aus den Bewegungen unserer Gedanken Weisheit entstehen*
- ⇒ *Auf diese Weise nutzen wir das Denken, um Weisheit zu entwickeln und um die Frucht des Erwachens zu erlangen.*

Wie alle Ch'an-Meister, so lehrt auch Bai Yun, das höchste Prinzip des Ch'an im Alltag zu finden. Aus der Intuition, der spontanen Bewegung des Denkens entspringt Weisheit. Doch keine Erkenntnis soll als Dogma hochgehalten werden.

Der lyrische Ausdruck gilt im Ch'an als die angemessene sprachliche Form, um die Erfahrung der Versenkung und ihre Integration in den Alltag zu beschreiben und anderen zugänglich zu machen. Dabei hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine eigene Symbolsprache entwickelt. Der Ausgangspunkt ist die Beschreibung der Ch'an-Erfahrung als ein Entdecken der eigenen wahren Natur. Dabei wird jedoch auf die Beschreibung der äußeren Natur als Symbolquelle zurück gegriffen. Das

hen als bildhaftes Gleichnis für die Reinheit der Erleuchtungserfahrung und das plötzliche Erwachen. Der Mond repräsentiert Kühle und die Erlösung aus der Hitze des Daseinskreislaufs, Berge stehen für den Rückzug in die Stille und für einfaches und entbehrungsreiches Leben. Verschlungene Bergpfade sind Bilder für den buddhistischen Weg und das Streben nach Erleuchtung. Die Beschreibung von Raureif und klirrender Winterkälte soll die Erfahrung von Reinheit und Klarheit des

Element des Wassers ein Sinnbild für die eigene reine Natur. Das Beschreiben eines langen und ruhig dahin fließenden Flusses weist auf den natürlichen Weg der Dinge, das Bild eines mäandernden Baches steht für die Windungen und Wendungen auf dem Pfad zur Erleuchtung

Mit ihrem Lob des einsamen Eremitenlebens in den Bergen und ihrer Verachtung für die irdische „Staubwelt“ wird die Ch'an-Lyrik oft als eine Ästhetik des Rückzugs von der Welt und Abkehr von den Problemen der menschlichen Gesellschaft gesehen. Dabei wird das Bild der Natur oft für die Natur selbst genommen. Wir wollen im Folgenden anhand einiger Ch'an-Verse einmal sehen, ob es tatsächlich zutreffend ist, diese Form der Lyrik vor allem unter dem Aspekt des Berg-Eremiten-Daseins und der „Weltflucht“ einzuordnen.

Der Vers von Shi De ist in seiner Kritik an weltlichen Konventionen und dem Lobpreis des einfachen und zurückgezogenen Lebens in den Bergen durchaus typisch für zahllose andere:

Blumen und Blüten tauchen als Symbole von Reinheit und Erleuchtung auf.

Bild der Natur als Reinheit und Unmittelbarkeit ist ein zentrales Motiv und weist auch enge Bezüge zum Taoismus auf. Aber anders als in der europäischen Romantik findet keine Verklärung der Natur statt, vielmehr steht die Rückkehr zum natürlichen Zustand für eine unmittelbare und direkte Wahrnehmung der Dinge und das Fallenlassen aller Schleier und verblendeten Konzepte.

Blumen und Blüten tauchen immer wieder als Symbole von Reinheit und Erleuchtung auf, bzw. ste-

Geistes verdeutlichen. Für unzählige chinesische Ch'an-Mönche waren kalte Winterberge Orte der Klarheit und inneren Reinigung. Hier konnte die sinnliche Wahrnehmung zur Ruhe kommen als Voraussetzung des Erwachens. Das immer wieder auftauchende Motiv der Wolken steht sowohl als Metapher für Vergänglichkeit wie auch für Selbst- bzw. Ichlosigkeit. Aufkommender Nebel ist bisweilen auch ein Bild für die Trübungen des Geistes. Wie die Berge, so ist auch der Bezug auf das

Shi De (Lebensdaten unbekannt)

Befreit vom Streben nach weltlichen Konventionen und Gefühlen

Kühl und klar
der Nektar des wahren Wissens

Je mehr ich von ihm trinke
desto klarer das Erwachen

Schon lange Zeit
lebe ich in den Tiantai-Bergen

Wie könnten die Unwissenden
meine Spur finden?

Ich durchwandere
einsame Täler und tiefe Schluchten

Befreit vom Streben
nach weltlichen Konventionen und Gefühlen

Ohne grübelndes Denken
und ohne Zweifel

Ohne Angst vor Schmach
ohne Streben nach Ruhm

Das harmonische Leben in der Zurückgezogenheit der Berge und das kontemplative Sitzen werden mit der Unruhe und blinden Geschäftigkeit des Lebens „draußen“ kontrastiert. Auch das Neujahrsgedicht von Wu Ke sieht im absichtslosen Verweilen in abgeschiedenen Bergen die Quelle wahrer Freude:

Wu Ke (Lebensdaten unbekannt)

Ein neues Jahr

Das Licht entzünden
jeden Morgen und jeden Abend

So werde ich älter
Tag um Tag

Der Eremit
verweilt in den Bergen

Und in der Stadt
bricht das Grün durch die Tore

Während ich still sitze
und nichts tue

Kommt der Frühling
und das Gras sprießt

Nur im tiefen Wald
finde ich wahre Freude

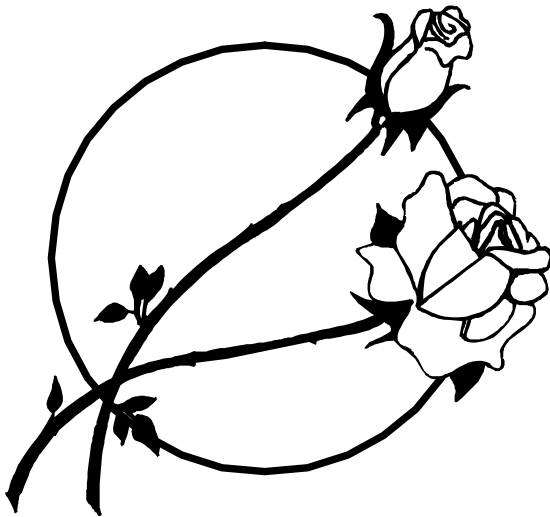
Wie sollte mich da schrecken
das Verstreichen der Zeit?

Kritik an der Oberflächlichkeit weltlichen Lebens und Rückzug in die Bergeinsamkeit finden sich in als Motiv in zahlreichen Ch'an-Gedichten. Wenn nicht gleich, so doch in einem späteren Abschnitt des Lebens sich von der Welt zurückziehen – darum geht es in dem folgenden Vers:

Wang Wei (701-761)

Erwiderung an Zhang Shaofu

In den späten Jahren
sich ganz der Versenkung widmen
Nicht länger haften
an den unzähligen Dingen der Welt
Den Blick auf das eigene Selbst richten
und keine Pläne mehr schmieden
Sicher ist nur die Rückkehr
zum Wald der Stille, woher ich einst kam
Durch die Kiefern weht leise der Wind
und ich öffne den Gürtel, der mich einengt
Über dem Berg zieht der Mond auf
während ich auf der Laute spiele
Fragst du mich
wie ich ohne Ansehen und Ruhm leben kann
So antworte ich mit dem Lied des Fischers:
Fische dort, wo der Fluss am tiefsten ist
Rückzug von der Welt als Rückkehr in die Reinheit, die Erfahrung von Bergeinsamkeit und schlichtem Leben vermittelt Ling Che in seinen Gedichten.



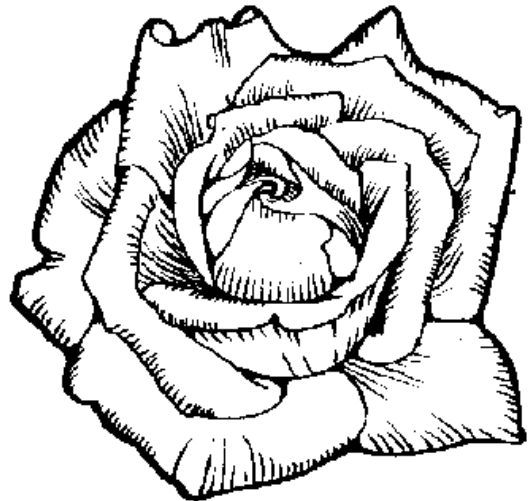
Ling Che (746-816)

Rückkehr zur Reinheit

An Berg- und Wasserrändern
wart' bis der Mond strahlt hell
In abgeschiedenen Tälern
den Weg man findet schnell
So kehre stets zurück
in Berges Einsamkeit
Des Alltags trübe Seen
kein Floß halten bereit

Widmung für den Mandarin Wei Dan bei seinem Aufenthalt im Osttempel

In den späten Jahren sich ganz von der Welt zurückziehen
und nur der Versenkung widmen
Ein einfaches Hanfgewand ist die Kleidung
eine Strohmatte das Lager
Trifft man am Hofe einen Mandarin, so hört man oft
dass er sich bald zum einfachen Leben zurückziehe
Doch in der Einsamkeit der Wälder
trifft man niemals einen von ihnen



In China gab es nicht nur unter Anhängern der buddhistischen Lehre die Tradition, sich im fortgeschrittenen Alter von den Geschäftigkeiten der Welt zurückzuziehen und ein Leben in der Stille zu suchen. Manche errichteten dabei in Form kleiner Gärten eine Miniaturwelt um sich herum. So steht ein Feldblock im Garten für die Majestätik der Bergwelt, der Gartenteich symbolisiert das Meer und die Lotusblüte in einer Schale gilt als Verkörperung allumfassender Reinheit. Wo ein Leben in der Abgeschiedenheit der Natur nicht möglich ist, wird doch zumindest die Sehnsucht nach ihm in Verse gegossen, so in dem folgenden Gedicht:

Li She (Lebensdaten unbekannt)

Gelegentliche Sehnsucht

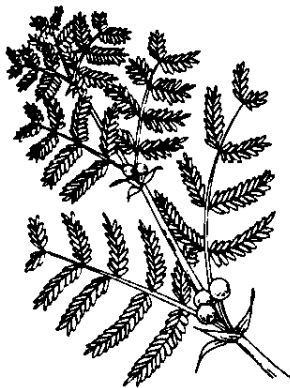
Zu einem verknöcherten Hofbeamten bin ich geworden
ich weiß es schon lange
Leer ist das Leben hier
von Anfang bis Ende
Ach könnte ich doch im Tal
für Frau und Sohn alles regeln
Dem Weg der weißen Wolken will ich folgen
und eins mit ihnen werden

Doch solche Aussagen sind nicht unbedingt wörtlich zu nehmen. Das Lob des Eremitenlebens in den abgeschiedenen Bergwelten ist nicht zwangsläufig als Aufforderung zu verstehen, sich auch physisch dort niederzulassen. Bei dem bekannten Poeten Bai Juyi findet der Rückzug im Alltag selbst statt:

Bai Juyi (772-846)

Im Haus wie ein Hausloser leben

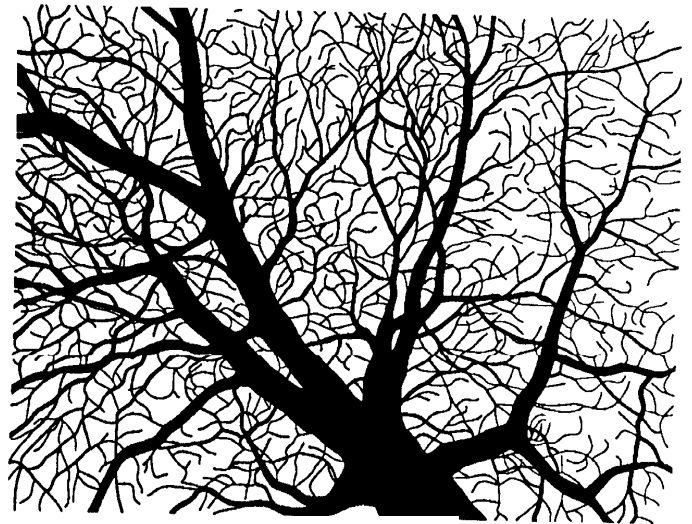
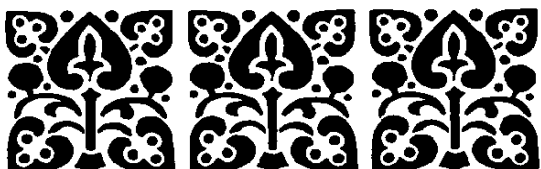
Versorgt sind meine Lieben mit Nahrung und Kleidung
 so endet jetzt diese Pflicht
 Von nun an sind die Familiendinge
 nicht mehr der Mittelpunkt meines Lebens
 Wenn ich schlafe in der Nacht
 verweilt mein Geist bei den Vögeln des Waldes
 Beim Morgenmahl ist mir
 als säße die Sangha am Tisch
 Im Geiste höre ich
 die Kraniche aus dem Kiefernwald rufen
 Mitten in der Winterskälte
 entzünde ich im Bambuswald ein Licht
 Um Mitternacht im Lotussitz
 trete ich ein in die Stille
 Laut ruft meine Frau nach mir
 doch ich antworte nicht



Verweile im Zustand der Ruhe und Selbstlosigkeit – dies ist auch die Botschaft des folgenden Verses Bai Juyis. Doch ist damit wirklich der definitive Rückzug aus der menschlichen Gesellschaft und die ausschließliche Pflege der eigenen Innerlichkeit gemeint?

Die weiße Wolkenquelle

Wolkenquell' am Berg Tianping
 Ruhend Wasser, selbstlos Ding
 Muss es sich ins Tal ergießen
 durch Wind und reißend Flüsse fließen?



Zumindest die Erfahrung der Freude aus der Loslösung soll den Menschen zuteil werden, so in dem folgenden Ch'an-Vers von Xie Lingyun aus dem vierten Jahrhundert:

Xie Lingyun (385-433)

Gedanken während der Rückkehr aus der Meditationsklausur zum See

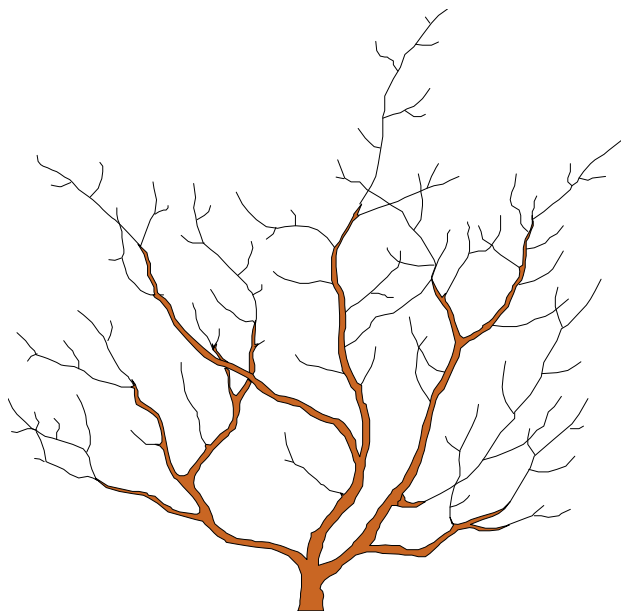
Unbeständig das Wetter vom Anbruch des Tages
 bis zum Hereinbrechen der Nacht
 Das Wasser und die Berge
 sind durchdrungen vom klaren Atem des Lichts
 Die Strahlen der Sonne
 machen auch mich heiter und unbeschwert
 Erfüllt von Freude
 kehre ich zurück in die Welt
 Als ich das Tal verließ
 hatte der neue Tag noch nicht begonnen
 Doch beim Besteigen des Bootes
 zog schon der Abend herauf
 Zwischen den Bäumen im Tal
 versinkt nun allmählich das Licht der Sonne
 Ihre letzten Strahlen
 verglühn in den Abendwolken
 Lotus und Wassernussblätter
 werfen ihre Schatten über das Wasser
 Am feuchten Saum des Ufers
 stehen Schilf und Hühnergras beieinander
 Die Halme niedertretend steige ich aus dem Boot
 und mache mich auf den Weg nach Süden
 Als ich das Tor im Osten erreiche
 halte ich inne und mache Rast
 Ganz leicht wird mein Geist hier
 gelöst von der Schwere der Welt
 So wunschlos das Herz
 nicht länger im Widerstreit mit den Dingen
 Was ich erfahren habe
 davon spreche ich
 Möget ihr es auch versuchen
 und auf dem Wege vorankommen

Sehen wir uns diese Zeilen ein wenig genauer an, so ist unschwer zu erkennen, dass hier nicht der Rückzug aus der Welt besungen, sondern die Rückkehr aus einer Meditationsklausur beschrieben wird. Diese Rückkehr geht jedoch nicht mit Wehmut einher (*Erfüllt von Freude – kehre ich zurück in die Welt*). Die Kernerfahrung liegt nicht in der Abkehr von der Welt, sondern im Gefühl der *Wunschlosigkeit*, mit der sich das Herz vom *Widerstreit mit den Dingen löst*. Dass es hierzu nicht unbedingt des Rückzugs in unwegsame Bergregionen bedarf, wird in dem folgenden Vers angedeutet:

Yao He (779-846)

Der Ort des Verweilens in Gelassenheit

Früher fand ich Ruhe nicht
in meinem Körper
So viele Jahre lebe ich schon
zwischen den Mauern der Stadt
Ziehen vor meinem Tor
einmal keine Pferdewagen vorbei
Lausche ich dem Gesang der Zikaden
der den Raum durchdringt
Wenn ich krank bin
schreibe ich meine Verse in Bitterkeit
Der Traum ein Beamter zu werden
ist heute erloschen
Wann kommt die Zeit
da ich die Wahrheit des Ch'an erschau
Und den Weg gehe
der alten Meister?



Wer im Zustand der glückseligen Versenkung verweilt – soll er je zurückkehren in die Welt? Warum muss sich die Wolkenquelle ins Tal ergießen, wie Bai Juyi im oben zitierten Vers fragt? Viele Ch'an-Verse thematisieren genau dieses Wechselspiel zwischen Rückzug und Engagement in der Welt. Ein Gedicht Zhi Xians bedient sich zunächst eines ähnlichen Bildes wie in Bai Juyis Vers:

Zhi Xian (? – 898)

Betrachtung eines Wasserfalls

Über 100 Felsen und 1000 Klippen stürzt das Wasser
ohne jede Anstrengung in die Tiefe
Schon von weitem sieht man
diesen großartigen Anblick



Zhi Xian, so berichten die historischen Aufzeichnungen, hatte einen Schüler, der eine Zeitlang mit ihm in den Bergen lebte und von ihm lernte. Dieser, mit Namen Li Chen, wurde später ein berühmter Herrscher der Tang-Dynastie. Mit der Erwiderung auf Zhi Xians *Betrachtung eines Wasserfalls* verkündet er seine Entschlossenheit, die Einsamkeit der Bergklausur zu verlassen und in die Welt zurückzukehren. Eine Absicht, die er kurz darauf verwirklichte. Mit dem folgenden Vers antwortete er seinem Meister.

Li Chen (810-859)

Erwiderung auf Zhi Xian

Klein ist die Schlucht
das Wasser verweilt nicht hier
Erst im Meer kann es
Wogen und Wellen schlagen

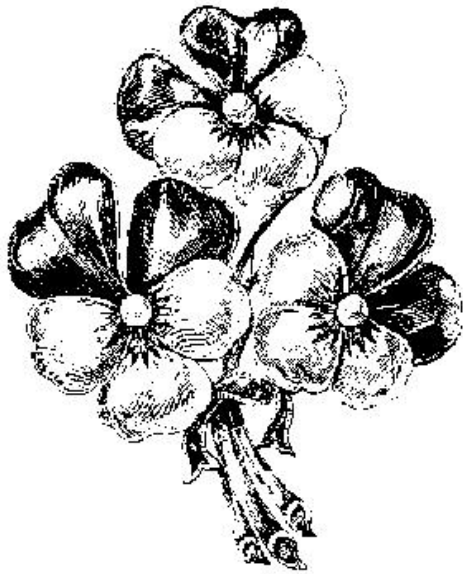


Die Erfahrung innerer Abgeschlossenheit und Stille ist an jedem Ort möglich und vor allem eine Frage von Motivation und Einstellung. Befreie dein Herz vom Verlangen nach den Dingen und du findest den Weg überall – so die Botschaft der folgenden Verse von Guan Xiu und Du Xunhe:

Guan Xiu (832-912)

In wilder Landschaft spontan niedergeschrieben

Überall in der Abgeschlossenheit und Stille
dort ist meine Heimat
Warum sollte es da nötig sein
nur im Abendnebel der Berge zu verharren?
Solange das Herz an nichts hängt
ist jeder Weg ein guter Weg
Wenn du in deiner Sache nur auf andere baust
so wirst du den Weg wohl verfehlen
Ein heftiger Wind
reißt die Blüten von den Bäumen
Versperst du den Lauf eines Baches
so umfließt das Wasser das Hindernis
Wer das Wissen erlangt hat
der handelt in dieser Weise
Solange du voller Verlangen auf die Welt blickst
kannst du keine wirklichen Fortschritte erzielen



Du Xunhe (846-904)

Vers für den Edlen Wu Kong – an einem Sommertag im Tempel verfasst

Ein drückend heißer Sommertag
gekleidet in die Robe meditiert er in der Halle
Keine Zeder und kein Bambus
die Kühle spenden
Zum Eintritt in die Stille des Ch'an
braucht er weder Berge noch Wasser
Die lodernden Flammen des Herzens
erlöschen in der Kühle seines klaren Geistes

Berge können den Weg weisen, aber sie können auch vom Weg fortführen, wenn man ihrer oberflächlichen Faszination erliegt. Bai Yun sieht daher im Nicht-Erstreben den eigentlichen Schlüssel zum Pfad.

Bai Yun (Lebensdaten unbekannt)

Der Vogel

Der Vogel ruft
doch die Menschen kommen vom Weg ab
So schwach
ist die Stimme des Herzens
Das Auge betört
vom Grün eines Bergfrühlings
Erstrebe nichts
an keinem Ort



Die meisten Ch'an-Praktiken erfordern hartes und ausdauerndes Üben. Sie sind anstrengend, und manche zwingen Körper und Geist in allzu strenge Formen. So kommt es bisweilen zu Verkrampfungen anstatt zu deren Auflösung. Einige Übende haben daher gegen bestimmte Konventionen der Übung aufbegehrt. Das Ziel ihres Aufbegehrens war die Wiederentdeckung des Einfachen und Ursprünglichen:

Hui Ji (807-883)

Kein angespanntes Rezitieren

Kein angespanntes Rezitieren
Ohne aufrecht im Ch'an zu sitzen
Trinke achtsam nur ein paar Tassen starken Tee
So beruhigst du den Sturm deiner Gedanken



Einige der Ch'an-Übenden zogen sich von der Welt weit zurück und mieden den Umgang mit anderen Menschen. Eine solche Form des Rückzugs ist jedoch kein allgemeines und grundsätzliches Merkmal des chinesischen Ch'an. Bisweilen traf diejenigen, die der Welt allzu weit entrückten, auch der Spott anderer Ch'an-Dichter. Manche gossen auch ein wenig Selbstironie über ihr eigenes Leben in Verse.

Hui Chong (? – 1017)

Der Eremit im Bücherwald

Die Worte dieses Dichters
bewegen die Menschen
Doch kaum jemand trifft ihn
so zurückgezogen lebt er
In der Abenddämmerung ziehen
vom Wasser her die Nebel auf
Von den Zweigen fällt der Schnee
das Nahen des Frühlings
Selten trinkt er vom Wein
nie lädt er Gäste ein
Verleiht er einmal ein Buch
so plagt ihn sogleich die Sorge
Manchmal zieht er hinaus
um Heilkräuter zu sammeln
Oft vergisst er dabei
seinen Leinenbeutel mitzunehmen



Wer in der Welt lebt, ist mit ihren Problemen konfrontiert. Er erfährt Entbehrung und Ungerechtigkeit sich selbst und anderen gegenüber. Sein Verhalten im sozialen Kontext der Gesellschaft verrät etwas über die Art und Tiefe seiner geistigen Übung. Einige Ch'an-Lyriker haben in ihren Gedichten auch die politischen Verhältnisse ihrer Zeit aufgegriffen:

Wang Fanzhi (ca. 590-660)

Die Ordnung des Himmels ist für die einfachen Menschen

Die Ordnung des Himmels
ist für die einfachen Menschen
Alle irdischen Regeln
sollten diesem Grundsatz gehorchen

Aber die heutigen Herrscher
sehen nur die Regeln, die ihnen nützen
Regeln, die ihnen missfallen
beachten sie nicht
So schaffen sie
ihre eigene Ordnung
Wer wird ihnen
Grenzen ziehen?
Es ist die Zeit des Unrechts
und kein Ort es zu enden
Wie kann die Ordnung des Himmels
Wirklichkeit werden?



Zu einigen Zeiten der chinesischen Geschichte war der Buddhismus massiver Verfolgung durch die herrschenden Machthaber ausgesetzt. Mit der Waffe der poetischen Kritik wird in einigen Ch'an-Gedichten Freiheit für die Sangha gefordert. Der Tang-Kaiser Mu Zong verbot während einiger Jahre seiner Herrschaft das öffentliche Tragen der Mönchsrobe. Die folgenden beiden Verse Hui Zhongs bringen den Widerstand gegen das kaiserliche Dekret zum Ausdruck.

Hui Zhong (817-882)

Zwischen Kiefern und Zypressen unterscheiden

Den Unterschied zwischen Kiefer und Osmanthus
seht ihr nach der ersten kalten Winternacht
Wenn sich der Nebel zerstreut
wisst ihr wo der He- und wo der Qi-Fluss liegen
Gäbe es nicht den Druck des Herrschers
aus den Ordinierten Hausleute zu machen
Könntet ihr dann wissen
wo die Hühner und wo die Kraniche fliegen?



Während die Kiefer dem Frost und der Kälte standhält, zerbricht die Blüte des Osmanthus in den ersten kalten Winternächten. Der Ordinierte aus innerer Überzeugung behält seine Einstellung bei. Erst der äußere Druck des Herrschers zeigt, wer wahrhaft zu seinen Gelübden und seiner Überzeugung steht.

Vers

In weltliche Dinge verstrickt lange Zeit
Ein Mönch bin ich nicht, doch trage das Kleid
Gut und Böse unterscheide ich klar
Mein Haupt noch geschmückt mit gebundenem Haar
Dem Pfad bleib ich treu, wenn auch wechselt mein Kleid
Im Profanen liegt keine Erhabenheit
Gute Lehren und Riten sind heut' allen gemein
Doch einst war verwehrt uns das Mönchssein

一
佛

Neben der Kritik an der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen nehmen einige Ch'an-Verse die Erfahrung der Bergwelt auch zum Ausgangspunkt der Kritik am menschlichen Raubbau der Natur. Über die Jahrhunderte hinweg hat in China der Kahlschlag der Bergwälder unzählige ökologische Lebensräume zerstört. Wo einst riesige Waldgebiete die Berglagen säumten, sind heute nur noch kalte Gipfel und nacktes Felsgestein zu sehen.

Qi Ch'an (Lebensdaten unbekannt)

Das Lied von She-Berg

O She-Berg, O She-Berg
du weißt es nicht
Wie all dein Grün schwindet
Jahr um Jahr
Die grünen, keuschen Zweige deiner Kiefern
vernichtet vom Schlag der Axt
Die Seelen der Vögel verlassen den Ort
sogar Wolken und Nebel sind fort
Die Affen fliehen auf die höchsten Felsen
zwischen den Steinen wächst nur noch Gras
Sicheln und Äxte schlagen alles entzwei
auch in hundert Jahren wächst das Holz nicht nach
Nur wenig wird gepflanzt in diesem Jahr
künftig liegen die Hügel kahl im Sonnenlicht
So machen es die Regierenden
die Gesetze der Natur verstehen sie nicht

心軟柔

Die Berge und das Wasser, der Mond und die Wolken durchdringen als ständig wiederkehrende Bilder die gesamte chinesische Ch'an-Lyrik, die sich über viele Jahrhunderte erstreckt und in der Tang- und Song-Dynastie ihren schöpferischen Gipfel erlebte. Was auf den ersten Blick als Rückzug in die Idylle einer heilen Bergwelt und Lobpreis eines einsamen Eremitendaseins erscheinen mag, lässt auf den zweiten und genaueren Blick ein breites Panorama von Einsichten und Erfahrungen erkennen, das auch innerweltliche Aktivität und soziales Engagement einschließt.

Die Natur in der chinesischen Ch'an-Lyrik ist daher viel eher Ausdruck inneren Erlebens, denn eine romantische Idealisierung der Natur. Innen und außen werden oft als Teile eines untrennbaren Ganzen beleuchtet. Die konkrete Natur, der Mond und die Wolken am Himmel, die Berge und das Wasser stehen als Metaphern für das Nicht-Selbst im Sinne der buddhistischen Anatta-Lehre, sie repräsentieren die Vergänglichkeit der sinnlichen Welt wie die der sinnlichen Erfahrung. Nehmen wir als Beispiel das folgende Gedicht.

武道

Yuan An (834-898)

Offenbarung der Lehre

Fest war mein Entschluss
zur Heimat zurückzukehren
Mit dem Boot überquerte ich
die fünf großen Seen
Als der Mond am blauen Himmel aufzog
stieß ich das Boot mit einer Stange vom Ufer ab
Beim Untergang der Sonne ruhten die Ruder
und ich schlief im Boot auf dem Wasser
Am Morgen löste ich die Taut
und verließ endgültig das diesseitige Ufer
Der Wind war zur Ruhe gekommen
als ich die Heimat erreichte
Alle Unwissenheit des gewöhnlichen Lebens
war überwunden

Was auf den ersten Blick als das Tagebuch einer Schiffsreise erscheint, sollte eher als eine „*innere Reise*“, als Protokoll einer meditativen Erfahrung gedeutet werden. Die *Rückkehr zur Heimat* ist die Rückkehr zum Kern des eigenen Wesens. Der Weg dorthin führt über die Überschreitung der fünf Sinnesporten (*fünf Seen*), die an die äußere Welt binden, angedeutet auch durch das Bild der *Lösung der Taue* (Verstrickungen) vom diesseitigen Ufer. Das Nahen des anderen Ufers wird angedeutet mit dem Bild des *heraufziehenden Mondes*, der für die Klarheit des erwachten Geistes steht und den *Wind* der Leidenschaft zur Ruhe kommen lässt.



Das Bild eines Berges ist nicht der Berg selbst. Die Hand, die auf den Mond deutet, ist nicht der Mond. Den Ch'an ausüben ist überall möglich, im Lärm der staubigen Städte ebenso wie in der Abgeschieden einer Bergklause – diese Erkenntnis wird in nicht wenigen Versen referiert. Vereinzelt wird auch zu sozialen und politischen Fragen Stellung genommen. Entsprechend der chinesischen Tradition des „Umwegs als Zugang“ wird dabei jedoch eher durch Bilder und Gleichnisse gesprochen und die offene Kritik gemieden. Die Ambivalenz des poetischen Ausdrucks vermied den unmittelbaren Gesichtsverlust des Herrschers und gewährte so dem Dichter eine gewisse Sicherheit.

Obwohl soziale Aspekte in der Ch'an-Dichtung eine Rolle spielen, ist ihre eigentliche Intention nicht auf politische Veränderung gerichtet. Sie zielt auf Achtsamkeit und ethisches Handeln in allen Bereichen des Lebens. Ihr eigentliches Ziel, der Zu-

stand des Ch'an ist unausdrückbar und unvorstellbar. Ch'an ist jenseits der Worte, jenseits von Schrift und Zeichen. Es geht um das Einfache, das schwer zu erkennen ist. Wahrhaft zu erkennen heißt, mit den überkommenen Gewohnheiten und Sichtweisen radikal zu brechen. Dies ist auch der Gegenstand eines Gesprächs zwischen Hui Lang und seinem Meister:

Was ist ein Buddha?

Dir fehlt die Buddha-Natur!

Hat ein kriechender Wurm die Buddha-Natur?

Ja

Warum habe ich, Hui Lang, sie dann nicht?

Weil du nicht gewillt bist, sie anzunehmen!

Warum sollte ich nicht gewillt sein?

Die Macht deiner Taten beherrscht dich!

Welche Taten, was für Dinge?

Die Folgen deiner eigenen Handlungen bestimmen dein Leben!

Warum spüre ich bloß nichts davon

Wenn du es spüren würdest, dann wäre das gut!

Warum bringe ich das nicht fertig?

Weil du in bemitleidenswerter Weise verwirrt bist!

Kann ich mich denn aus dieser Verwirrung lösen?

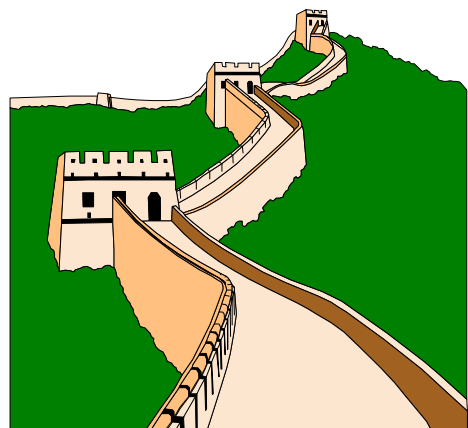
Das liegt ganz bei dir!

Aber ich kann doch nichts machen!

Ich sagte ja gerade, dass du nicht gewillt bist, sie anzunehmen!

Die chinesische Ch'an-Lyrik ist vielseitig; es gibt keine einzige „durchgehende Linie“. In ihr kommen bisweilen sehr unterschiedliche Sichtweisen und auch widersprüchliche Erfahrungen zum Ausdruck. Vordergrundig erscheint diese Dichtung als Lob des Rückzugs von der „irdischen Staubwelt“ – und für einige ihrer Repräsentanten mag dies auch so gewesen sein – dennoch liegt ihr eigentliches Anliegen in der Veränderung

der inneren Einstellung zur Welt. Es geht um eine andere Weise des Lebens in der Welt, die auch soziales und politisches Engagement einschließt. Achtsamkeit im alltäglichen Leben ist dabei das grundlegende Mittel. Die Gipfelerfahrung wird folglich im täglichen Leben gesucht und kann nur dort gefunden werden. Viele Verse handeln von der Wiederentdeckung des Alltäglichen: Das erleuchtete Handeln liegt im bewussten Schöpfen des Brunnenwassers und im Schichten des Brennholzes. Hinsichtlich seiner sozialen Dimension ist Ch'an egalitär. Jeder der sich bemüht, kann es entdecken. Intellektuelle Begabung ist hierzu keine notwendige Voraussetzung.



Literatur

Die hier zitierten Gedichte entstammen der chinesischen Sammlung „*Ch'an-shi Sanbai Shou*“ (300 Ch'an-Gedichte), redigiert und kommentiert von Zhu Zhengqiu, Lijiang Chubanshe. Guilin 1999, und wurden vom Verfasser ins Deutsche übertragen.

Bai Yun: *Ch'an de Tansuo* (Annäherungen an den Ch'an), Zongjiao Wenhua Chubanshe, Beijing 2002.

